

Überlegungen zur Ungarnfrage

Die Gesetze der Zeit sind erbarmungslos. Man sagt, die Zeit arbeitet für die Gerechtigkeit. Aber es ist sicher, daß sie für *kurze Frist* eher dagegen arbeitet . . . Die vergehenden Monate entziehen immer mehr und mehr der „ungarischen Frage“ die gefühlvollen Elemente, den Strom des *menschlichen* Interesses und versetzen sie in die Ebene, in die Dutzende und Dutzende von anderen internationalen ungelösten Problemen gehören.

Den *einfachen* Menschen — sogar wenn sie ungarische Flüchtlinge sind — kann man deswegen keine Vorwürfe machen. Aber desto eher kann man es denen, die der „Zeit“ — und zugleich unwillkürlich den Russen — helfend, den Prozeß des Veraltens der ungarischen Sache beschleunigen. Somit soll man einen Vorwurf machen den Publizisten, Staatsmännern, Politikern, die jede Hoffnung auf die Verbesserung der ungarischen Lage aufgegeben haben und diese zu den fast unlösbar scheinenden großen Fragen der Weltpolitik einreihen.

Es gibt natürlich zahlreiche und teilweise wahre Argumente, die dafür sprechen, daß das Schicksal Ungarns kaum *bald* reguliert werden kann. In erster Reihe das Argument, daß bei der heutigen internationalen Konstellation die *restlose* Unabhängigkeit und politische Freiheit des ungarischen Volkes nicht zu erreichen seien. Und wirklich, was könnte die Sowjetgroßmacht zwingen, ihre Positionen in Ungarn preiszugeben, ihre Streitkräfte von dort zurückzuziehen, ihren politischen und ökonomischen Einfluß aufzugeben und gleichgültig zu dulden, daß das Land in einen antisowjetischen und antikommunistischen Stützpunkt verwandelt wird? Ein verlorener Krieg — aber diese Alternative schaltet jeder humanistisch denkende Mensch aus. Oder kann sie dazu der innere Zusammenbruch des Systems zwingen? Aber diese Alternative, mindestens in der nahen Zukunft, muß der gesunde Menschenverstand aus den politischen Berechnungen ausschalten. Es bliebe zum Schluß das Vertrauen in das Wohlwollen und Gerechtigkeitsgefühl der Sowjetführer, der Glauben an ihr aufrichtiges Streben nach der inneren Demokratisierung der kommunistischen Systeme . . . Aber diese Möglichkeit muß der gesunde Menschenverstand ebenso ablehnen, wie das vierzig Jahre dauernde Warten auf ein Wunder, darauf, daß das Sowjetsystem sich nicht mehr lange halten könne.

Aber wenn das alles so ist, wenn wir uns -weder in die Reihe der auf einen Krieg spekulierenden Abenteurer stellen noch der Illusionisten, die auf das Zusammenbrechen der Sowjets hoffen, noch der Träumer, die eine demokratische Metamorphose der Sowjetunion erwarten, was bleibt denn dann übrig? Was kann das ungarische Volk, und in vielen Fragen der Weltpolitik die ganze Welt, von der nahen Zukunft erwarten?

*

Was würden, wenn sie sprechen könnten, die zu Hause Gebliebenen antworten? *Ganze Nationen können nicht emigrieren.* 9 Millionen Ungarn — und 900 Millionen ihrer Schicksalsbrüder in Osteuropa und Asien — können weder den Weg der Emigration wählen noch den Weg einer inneren Emigration, in die sich einzelne Intellektuelle zurückziehen können. Sie können auch nicht den Standpunkt eines „vornehmen Fremden“ annehmen, für den die ungarische Frage eine von vielen ist und der die Lösung, die mit der Zeit bestimmt kommen wird, von der Gerechtigkeit der Geschichte erwartet. Für diese 9 Millionen Ungarn beginnt jeden Morgen ein neuer Tag in Budapest, Győr oder Szeged, und für sie ist es gar nicht unwichtig, ob dieser Tag etliche Veränderungen in ihr graues Leben bringen wird. Mit anderen Worten: Die am meisten interessierten, die unterjochten Millionen können sich damit nicht abfinden, daß ihr Schicksal wegen Großmachtinteressen

oder aus moralischen Gründen (zum Beispiel wegen Ablehnung jeder Verhandlungen mit den Russen) von der heutigen Tagesordnung des Lebens gestrichen und vor das „Gericht der Geschichte“ gewiesen werden soll. Das bedeutet nicht, daß in den Massen kein Verlangen nach der grenzenlosen und wirklichen Freiheit lebt, daß sie das Kommen der historischen Gerechtigkeit nicht wünschen. Im Gegenteil: Rein, unbeschmutzt, frei von allen kleinlichen Interessen lebt nur in ihnen dieses Gefühl, das seit Jahrtausenden eine der großen Triebkräfte der Progression der Menschheit ist. Aber dieses Verlangen nach der vollständigen Erfüllung des gerechten nationalen, gesellschaftlichen und menschlichen Bestrebens widerspricht überhaupt nicht dem, daß in denselben Massen *auch der gesunde Lebensinstinkt* wach ist. Die Massen sind am ehesten fähig zu „maximalistischen“ revolutionären Bewegungen, in denen sie oft ihre geistigen Führer hinter sich lassen . . . Aber zugleich haben eben die Massen am ehesten das Bestreben nach realen „Minimalprogrammen“, nach einem „Modus vivendi“, wenn sie für eine Zeit auf ihre großen Hoffnungen verzichten müssen. Das Leben verlangt seine Rechte. Das Gras will auch zwischen den Steinen grünen . . . Das Sichanpassen an die gegebenen Möglichkeiten, das Streben nach dem *möglichen* Besten — das ist kein politisches oder moralisches, sondern, man könnte sagen, ein physiologisches Gesetz.

Diese in erster Linie „interessierten“ Massen wissen auch sehr gut, daß kleinere oder größere Konzessionen und Veränderungen für sie keine endgültige Lösung bedeuten, und voller Hoffnung erwarten sie den Tag, an dem man das totalitäre Regime endgültig aus der Geschichte streichen kann. Aber zugleich können sie sich den Luxus nicht erlauben, die Bedeutung des inneren Wallens der Regime nicht zu beachten. Etliche Verbesserungen ändern nichts am Wandel der Welt, und doch können sie für Tausende von Menschen in Budapest oder Moskau, in Warschau oder Prag einige bessere Jahre, ein Aufatmen, ein wenig Freude und Beruhigung bedeuten. Dem einen können sie die Gefängnistür öffnen, ein anderer wird hundert Forint mehr verdienen, einen dritten wird man auf die Universität aufnehmen, der vierte bekommt einen Zentner Leder, damit er in seiner kleinen Werkstatt alte Schuhe flicken kann, der fünfte kann seine Verse erscheinen lassen, die er liebt, aber die früher nicht erscheinen konnten . . . Das Regime bleibt, was es war, aber das Leben ist doch leichter, erträglicher geworden . . .

Aber das ist erst die eine Seite der Frage. Es geht nicht nur darum, daß für die Betroffenen diese kleinen Erleichterungen auch einen Wert haben, bis die größeren Verbesserungen an die Reihe kommen, sondern es handelt sich auch darum, *daß eine der Bedingungen der grundsätzlichen Veränderungen eine gewisse innere Liberalisierung ist*, die den inneren Kräften die Möglichkeit der Bewegung, der Tätigkeit gewährt. Von 1954 bis 1956 haben die Ungarn schon einmal gezeigt, daß sie für kleine Konzessionen die nationale Freiheit nicht hingeben. Aber ohne die schrittweise errungenen Freiheitsrechte und Kampfmöglichkeiten wäre der Oktober 1956 kaum zustande gekommen. Die Revolutionen entstehen nicht in fertigem Zustande, von Kopf bis Fuß bewaffnet, wie Pallas Athene. Dafür sorgt auch das Einparteiensystem in den unterdrückten Ländern. Es ist kein Zufall, daß von 1954 bis 1956 in Ungarn die demokratischen Kräfte der ganzen Nation sich der im Rahmen des Regimes auftretenden Opposition angeschlossen haben; diese Bewegung von Schriftstellern, Intellektuellen und der Teilnehmer der Parteiopposition war das Zentrum und nicht etwa irgendeine bis zu diesem Moment unbekannte Organisation. Das ist ein „Verdienst“ nicht dieser Opposition, sondern des Stalinismus und sogar schon des Leninismus, welcher die übrigen Parteien unmöglich machte, jede andere Art der legalen und illegalen Organisationen unterdrückte und damit alle aktiven und progressiven Kräfte der Nation, von den enttäuschten Kommunisten bis zu den bürgerlichen Demokraten, in einem Lager der eigenen Opposition organisierte.

ÜBERLEGUNGEN ZUR UNGARNFRAGE

Zu dem Gesagten könnte man noch vieles hinzufügen, aber vielleicht ist schon daraus zu ersehen, warum wir glauben, daß die große Masse des ungarischen Volkes von der nahen Zukunft etwas anderes erwartet als die entfernt lebenden Beobachter der ost-europäischen Ereignisse. In gewissem Sinne mehr und in gewissem Sinne weniger . . . Mehr insofern, daß weder das Ersticken der Revolution noch die russischen „Sputnik-Erfolge“ ihren Glauben gebrochen haben, daß die Freiheit errungen werden kann. Weniger in dem Sinne, daß sie — auch im Interesse der späteren vollständigen Befreiung — auch eine vorübergehende Lösung annehmen würden.

Aber was kann die Erklärung dafür sein, daß der Plan solcher vorübergehenden Lösungen in der westlichen öffentlichen Meinung nicht zur Sprache gekommen ist? Ja, sogar der einzige in diesem Sinne verfaßte ungarische Vorschlag, das Memorandum des verhafteten Ministers *Istvan Bibó*, hat im Westen eher menschliche Sympathie erweckt als ernsthafte politische Unterstützung gefunden. Und es ist eine große Frage, welches Schicksal der (die ungarische Frage zwar nicht genügend umfassende) Plan von *Kennan* und ähnliche Vorschläge haben werden.

Die ganz Frage ist widerspruchsvoll. Auf dem „Sputnik-Grund“ (das heißt: durch die Erfolge der Sowjetunion verängstigt) mit den Russen zu verhandeln, einseitige Konzessionen machen, an ihre Friedenserklärungen, an ihre leeren Versprechungen glauben — das bedeutete Unvernunft und Verrat an den unterjochten Völkern. Andererseits ist es aber wahr, daß ohne Verhandlungen, ohne Vereinbarungen, die immer zweiseitige Konzessionen voraussetzen, die internationalen Probleme der Lösung nicht näherkommen können. Das bedeutet, daß man zwei falsche Vorstellungen auf einmal aufgeben muß. Es ist Zeit, den Traum aufzugeben, daß man mit der Kraft der Sowjetunion nicht zu rechnen brauche, daß energische Worte die Russen zum Zurückweichen zwingen könnten, zugleich aber sollte man die durch den Sputnik entstandenen Schreckensvisionen überwinden. Die Russen sind weder so schwach, wie es viele vor der im Herbst entstandenen Panik glaubten, noch so stark, wie es (zumeist dieselben) heute glauben. Es war ein Unsinn, vor dem Sputnik zu glauben, daß die Russen unter dem Eindruck von Drohungen und Druck ihre ungarischen, polnischen oder deutschen Positionen aufgeben würden, aber es ist auch ein Unsinn, heute zu glauben, daß sie jetzt aus eigenen Kräften ausgezeichnet vorwärtskommen können und daß sie nicht mehr ihre Beziehungen mit dem Westen zu regulieren brauchen. Wenn auch der Moment für die Russen günstiger ist, so sind doch diejenigen Faktoren auch weiterhin vorhanden, die von Seiten der Sowjetunion zu bedeutenden politischen Konzessionen führen könnten, nicht zuletzt in der ungarischen Frage.

Aber das Bild wäre nicht vollständig, wenn wir glauben würden, daß die reale Lösung der ungarischen Frage immer nur von den extremen Beurteilungen der Kraftverhältnisse zwischen West und Ost verhindert wird. Es hat auch andere Gründe, warum seit einem Jahr kein einziger vermittelnder Vorschlag gemacht wurde, warum seit einem Jahr kein einziger realer Schritt wenigstens zu irgendeiner zeitweiligen Lösung unternommen wurde.

*

Die bittere Wahrheit ist die, daß die ungarische Sache bis jetzt für die propagandistischen Ziele bestimmter westlicher Kreise von Nutzen war; aber eine heute annehmbare zeitweilige Lösung der ungarischen Frage gefällt diesen Kreisen nicht.

Worum handelt es sich? Die Probleme beginnen schon dabei, wie man den Charakter der Ereignisse in Ungarn beurteilt. Die Sowjetunion und die von ihr abhängigen ost-europäischen Regierungen halten starr an der These fest, daß sich in Ungarn eine „Konterrevolution“ abgespielt habe, die von „Imperialisten und Faschisten“ organisiert und geleitet worden sei. Von den offensichtlichen Tatsachen, zum Beispiel davon, daß ungefähr 70 vH der Verwundeten in den Budapester Krankenhäusern Arbeiter waren, 5 vH

Studenten und die übrigen Kleinbürger, aber kaum ein Graf, Fabrikant oder Horthy-OfKzier, davon lassen sie sich nicht stören. Es stört die gegenwärtigen Machthaber auch nicht, daß sie zu sich selbst in Widerspruch geraten, wenn sie in Artikeln, Regierungserklärungen oder Gerichtsurteilen davon sprechen, daß die Schuld am Ausbruch der Revolution, die sie kurz vorher als Werk der Faschisten bezeichneten, Imre Nagy und der mit ihm verschleppten Gruppe kommunistischer Schriftsteller und Journalisten zukomme. Diesen Widerspruch sollte eine Reihe von neuen fingierten Gerichtsverfahren überbrücken, die nach dem Beispiel des Rajk-Prozesses beweisen sollten, daß der 23. Oktober von Imperialisten angestiftet worden sei und daß Nagy und seine Gefährten Agenten des Westens seien.

Auf der anderen Seite wurde im Westen während der fieberhaften Ereignisse vom Oktober und November mit einem gewissen Erstaunen darüber berichtet, daß die ungarische Revolution *durch die Aktivität der kommunistischen Opposition* ausgelöst wurde und daß die große Masse der Aufständischen kein kapitalistisches Regime wünschte, sondern ein neues, wirklich sozialistisches Staatswesen in einem unabhängigen Ungarn. Obwohl ein Teil der westlichen Presse bestrebt war, die ungarischen Ereignisse so zu vereinfachen, daß sie als ein antikommunistischer Aufstand erschienen, der für alle Zeiten mit dem Sozialismus und seinen Vertretern abrechnen wollte, ist doch auch zum Ausdruck gekommen, daß das, was im Spätherbst 1956 wirklich geschah, viel komplizierter und vielseitiger war. Auch der Bericht der Sonderkommission der Vereinten Nationen unterstreicht die sozialistische Komponente des ungarischen Aufstandes und betont die Rolle der oppositionell-kommunistischen Faktoren in der Vorgeschichte und im Verlauf der Ereignisse. Dieser objektive Standpunkt stützt sich auf die Kraft der Tatsachen; wenn aber diese verblassen oder verlorengehen, dann wird der *westliche* Standpunkt sich unwillkürlich *dem sowjetischen Standpunkt annähern!* Gerade das Wirken der sozialistischen und kommunistischen Kräfte in der Revolution beweist doch am deutlichsten die Unhaltbarkeit der sowjetischen Argumente und der Behauptung, daß es sich um „Konterrevolution“, um „Faschismus“ und um „ein Werk der Imperialisten“ handelte. Diese Einsicht hat die westliche Öffentlichkeit bisher dazu bewogen, auch die kommunistischen Opfer des Kadar-Regimes, von Imre Nagy bis zu den verhafteten Schriftstellern, nicht zu vergessen.

Es mag sein, daß diese verständnisvolle, liberale und den Tatsachen Rechnung tragende Betrachtung der ungarischen Ereignisse im Westen mit einem Gefühl des Unbehagens verknüpft ist, des Unbehagens, sich mit der Aussicht abfinden zu müssen, daß in den osteuropäischen Ländern die Umwälzung, die erwartet wurde und erwartet wird, nach allen erkennbaren Anzeichen *nicht* eine dem westlichen Denken vertraute bürgerliche Gesellschaft, sondern eine eigenartige *Mischung aus Sozialismus und bürgerlicher Demokratie* und damit *etwas Neues, Unbekanntes* schaffen wird. Gerade diese Perspektive beleuchtete der Komet der ungarischen Revolution.

Diese Perspektive ist aber für die Sowjetunion noch viel beunruhigender, nicht nur wegen ihrer Großmachtansprüche. Ein System, das unfähig ist, weitgehende innere Reformen durchzusetzen, geschweige denn eine gründliche demokratische Umwälzung, kann nur Befürchtungen hegen davor, daß eines Tages die Praxis beweisen wird, daß der Weg der Sowjetunion nicht der einzige ist, der zum Sozialismus führt, sondern ein Weg, der *nicht dazu führt*. Trotz des Unbehagens im Westen über diese Möglichkeit einer „anderen Lösung“ und trotz der Befürchtungen der Sowjetführer, die schon die weniger weitgehende jugoslawische Variante als einen solchen Versuch empfanden, der ihnen viel beängstigender schien als der Imperialismus, trotz alledem ist diese mittlere Lösung — wenn man die schreckliche Lösung durch einen Atomkrieg nicht in Betracht zieht — die einzige, die die Widersprüche, die Angst, die Drohung und den Haß abbauen und auch in der ungarischen Frage neue Wege öffnen kann.

ÜBERLEGUNGEN ZUR UNGARNFRAGE

Die Revolution hat gezeigt, daß das ungarische Volk selbst, das die kommunistische Einparteierrschaft weggefegt, zugleich aber alle Bestrebungen, das alte Regime wiederherzustellen zurückgewiesen hatte, einen solchen *dritten* Weg sucht. Die aus bewaffneten Kämpfern gebildete revolutionäre Ordnungsmacht hat selbst die Anarchie, die Ruhestörung und den hie und da aufwuchernden Unfug antidemokratischer Elemente unmöglich gemacht. Alle wesentlichen bewaffneten Gruppen und politischen Organisationen sowie neun Zehntel der revolutionären Kräfte brachten den Willen zum Ausdruck, daß die verstaatlichten Betriebe im Volkseigentum bleiben sollten. Die Aufteilung des Bodens konnte in der Atmosphäre der Revolution keinesfalls in Frage gestellt werden. Die revolutionären Massen schufen sich selbst ihre Machtorgane in der Form von *Arbeiter-räten*. Die ganze Bevölkerung hielt trotz gewisser Vorbehalte an Imre Nagy, dem Führer der kommunistischen Opposition, fest in einer Revolution, die gegen das kommunistische Terrorregime gerichtet war.

Die Revolutionäre wollten nicht zu weit gehen. Im Rausch des Sieges in den letzten Tagen des Oktobers gab es zwar Stimmen, denen ein einfacher Rückzug der Sowjetarmee nicht genügte; sie verlangten, daß die russischen Panzer sich mit weißen Fahnen, den Symbolen der Ergebung, zurückziehen sollten. Diese Äußerungen blieben aber in der Minderzahl. Die große Masse der Bevölkerung wußte und weiß es auch heute, daß ein kleines Land mit seinen mächtigen Nachbarn rechnen muß. Man war daher bestrebt, eine Lösung zu finden, die doch irgendwie für die Russen annehmbar wäre. Aus dieser Erkenntnis stammen auch die Neutralisierungsvorschläge aus der Zeit der Revolution und ebenso spätere Entwürfe, wie zum Beispiel jener des im Gefängnis gehaltenen *Istvan Bibó*, die der Sowjetunion eine beruhigende Garantie zu geben versuchen, daß das an ihrer Grenze liegende Ungarn in außenpolitischer Hinsicht *sich nicht in einen antisowjetischen Stützpunkt verwandeln wird*, innenpolitisch nicht zu einem osteuropäischen Mittelpunkt des Antikommunismus werden und auch wirtschaftlich nicht vollständig aus der Sphäre der östlichen sozialistischen Länder ausscheiden wird.

*

Vor knapp einem Jahrhundert, 1867, fand Ungarn für seine nationale Frage eine *Kompromißlösung*, indem es zu einer Verständigung mit dem österreichischen Kaiser und seiner Regierung die Hand bot. Gewisse Tendenzen der Verständigung und des Sichabfindens sind auch heute in den Bestrebungen der ungarischen Massen, besonders aber der Intelligenz während und nach der Revolution, zweifellos zu finden. Diese Bereitschaft zu einem Kompromiß überschreitet aber nicht eine bestimmte Grenze. Es handelt sich nicht um Selbstaufgabe, sondern um *ein Sichabfinden mit der Realität der geographischen Lage* und um die Erkenntnis, daß Ungarn eine kleine Nation ist. Zugleich geht es vielleicht um ein Akzeptieren der Tatsachen im Inneren, woraus sich eine wirkliche nationale Einheit friedlich zusammenwirkender gesellschaftlicher Klassen und Schichten ergeben könnte.

Heute ist all das natürlich nur ein fernes Traumbild. Ungarn feierte den Jahrestag der Revolution nicht mit flatternden Fahnen, wie es, wenn es einmal frei sein wird, diesen Tag durch Jahrhunderte feiern wird, sondern mit stummem Trotz, in einer Atmosphäre des *verstärkten Terrors*. Im heutigen Ungarn sind an der Tagesordnung nicht die „Liberalisierung“, nicht die „Demokratisierung“, nicht die Politik des „Auftauens“, sondern eine Rachekampagne, die aus der Angst der Machthaber stammt: Terror und Drohungen gegen alle, die der auf die russischen Panzer gestützten Regierung keine Treue schwören wollen. Das Kadar-Regime hat das ungarische Volk sogar des Anscheins der elementaren Freiheitsrechte beraubt. Die einzige „Arbeiterorganisation“ ist die unter staatlicher Kontrolle stehende „Gewerkschaft“; vor einiger Zeit wurde auch die letzte revolutionäre

Errungenschaft, das System der Arbeiterräte in den Betrieben, beseitigt. Die Bauernschaft kann ihre Stimme nicht hören lassen; die Studenten haben keine Versammlungs- und Organisationsmöglichkeit; Vereinigungen der Intelligenz, die in den Jahren von 1953 bis 1956 eine wachsende Bedeutung besaßen, gibt es nicht mehr. In der Kommunistischen Partei ist die Diskussion streng verboten; es besteht keine Opposition mehr, die es wagen würde, ihre Stimme hören zu lassen. Die geistigen Urheber des „Widerstandes und der Reformbestrebungen sitzen im Gefängnis. Die Regierung und die Partei „bekämpfen“ offiziell die Rakosi-Gruppe; in Wirklichkeit aber kommen die Leute der Rakosi-Gerö-Clique langsam zurück in das Land und besetzen immer mehr Positionen. Revai, der einstige Kulturdiktator, bereitet schon den Rückweg für seine Komplizen vor; ihre Familien befinden sich bereits in Budapest.

Aber wohin führt das alles? Nach dem Oktober 1956 kann das Regime nicht einmal mehr die oberflächliche Konsolidierung der vergangenen Jahre zustande bringen. Wie drohend die Politik der Sowjetunion sich heute von neuem gebärdet — auf die Dauer kann sie sich den Luxus, ein gestorbenes Land an ihrer Westgrenze zu erhalten, nicht leisten. Früher oder später muß sie einen Versuch machen, eine Konsolidierung zu erreichen, und folglich muß sie verhandeln und Zugeständnisse machen. Damit aber beginnt von neuem die innere gesellschaftliche Bewegung, die vielleicht wieder zu dem führt, was in Warschau und in Budapest im Jahre 1956 geschehen ist. Wann dies geschehen wird und wohin es führt, hängt nicht nur vom Kreml und nicht nur vom ungarischen Volk ab, sondern auch davon, ob der Westen den einzig möglichen inneren Prozeß des „Reformismus“ unterstützt und seiner Entfaltung behilflich ist. —

Die *Vereinten Nationen* haben mehrmals die Interventionen der Sowjetunion in Ungarn feierlich verurteilt; unzählige internationale Organisationen geben von Zeit zu Zeit nachdrückliche Protesterklärungen heraus, und zehntausend Zeitungen haben in zehntausend Artikeln den Ungarn versichert, daß das Gewissen der Welt sich nicht beruhigen werde, bis die Einheiten der Sowjetarmee sich zurückziehen. Aber seien wir aufrichtig: Den Einheiten der Sowjetarmee befiehlt nicht das Gewissen der Welt, sondern der Kreml. Es gibt keinen Leitartikel und keine Erklärung, die sie zum Rückzug veranlassen könnten, und es gibt keine Worte, durch die das Leben in Budapest leichter würde. Noch mehr: Der aus der *Machtlosigkeit* entspringende *Strom der Erklärungen* verursacht heute beinahe mehr *Schaden als Nutzen*, und in allen ungarischen Wohnungen schaltet man wahrscheinlich gelangweilt die Radioapparate aus, wenn die ausländischen Sender nach den Nachrichten ihre gewohnten Kommentare beginnen.

Wenn es so weitergeht wie bisher, dann wird die ungarische Tragödie nichts anderes sein als nur ein weiteres Argument im Requisit der antikommunistischen Propaganda und ein Trumpf in der Großmachtpolitik. Die neun Millionen Ungarn verlangen aber nicht nach Propaganda und feierlichen Gesten, sondern nach praktischer Hilfe, nach *Taten* von seilen der Welt. Ungarn kann nicht glauben, daß es für Taten heute keine Gelegenheit mehr gibt. Es ist nicht unmöglich, eines Tages zu erreichen, daß Ungarn schrittweise seine Unabhängigkeit zurückerhält, daß die inneren nationalen Kräfte von neuem Bewegungsfreiheit erlangen und daß die Sowjetunion zu Konzessionen veranlaßt wird. Es gilt, diesen Prozeß in Bewegung zu setzen und dem ungarischen Volk dabei behilflich zu sein.

JOH. GOTTFRIED HERDER

Lasset uns, meine Brüder, mit mutigem, fröhlichem Herzen auch mitten unter der Wolke arbeiten; denn „wir arbeiten an einer großen Zukunft.